



J. Lynn

fire Roman
in you

PIPER

mit ihren Fragen heraus, ohne sich darum zu kümmern, ob sie mich damit in Verlegenheit brachten oder mich an diese eine Nacht denken ließen, die ich aus einer Menge von Gründen am liebsten vergessen würde. Doch selbst wenn sie nicht fragten, was mit meinem Gesicht geschehen war, dachten sie darüber nach. Das wusste ich, weil es mir genauso ging. Es war nur *menschlich*.

Man glotzte mich an, um herauszufinden, wieso meine rechte Kieferhälfte irgendwie anders aussah als die linke. Die Menschen versuchten, ihre Blicke zu verbergen, doch sahen immer wieder auf meine linke Wange und fragten sich, was eine so tiefe Kerbe unter meinem Jochbein hinterlassen haben konnte. Und dann fragten sie sich, ob meine Taubheit auf dem rechten Ohr irgendetwas

mit dem Vorfall zu tun haben könnte.

Niemand musste die Fragen aussprechen, aber ich wusste, dass sie ihnen durch den Kopf geisterten.

»Grady ist ein echt toller Kerl«, fuhr Avery fort und drückte mir sanft den Arm. »Er ist supernett und wirklich süß. Ich habe dir schon erzählt, wie süß er ist, oder?«

Ich zog den Kopf ein und lächelte – lächelte, so gut ich es eben konnte. Es sah immer ein wenig aufgesetzt aus oder schief. Ich konnte meinen rechten Mundwinkel einfach nicht richtig kontrollieren.

»Ja, das hast du schon ein paarmal erwähnt.« Ich seufzte und löste mühsam die Finger vom Lenkrad. »Es tut mir leid. Ich bin startklar.«

Avery trat zurück, damit ich das Fenster

schließen konnte. Dann zog ich den Schlüssel aus dem Schloss und schnappte mir die orangebraune Handtasche. Ich hatte eine Schwäche für Handtaschen. Sie waren so ungefähr das Einzige, was ich mir ständig kaufte. Ich konnte absurd viel Geld für eine Tasche ausgeben. Aber diese herbstbraune Henkeltasche von Coach war definitiv die teuerste, die ich mir bisher geleistet hatte.

Ich trat in die kühle Septemberluft und wünschte mir, ich hätte etwas Wärmeres angezogen als den schwarzen dünnen Rollkragenpulli. Doch der Pulli passte wunderbar zu meinen kniehohen schwarzen Stiefeln. Ich hatte mir heute Abend tatsächlich Mühe gegeben. Ihr wisst schon ... Mühe mit meinem Aussehen – was bedeutete, dass ich mir vielleicht auch beim Date ein

wenig Mühe geben würde.

»Du musst aufhören, dich ständig zu entschuldigen.« Avery hängte sich an meinem linken Arm ein. »Vertrau mir. Lass dir das von jemandem sagen, dessen Entschuldigungsorgien früher mitunter epische Ausmaße hatten. Du musst dich nicht entschuldigen, denn du hast nichts falsch gemacht.«

Ich zog die Augenbrauen hoch. Ich wusste, dass Avery eine ziemlich bewegte Vergangenheit hatte. Lange Zeit über hatte ich keine Ahnung gehabt, was ihr zugestoßen war, doch vor ungefähr fünf Jahren hatte sie sich mir anvertraut. Zu hören, was sie durchgemacht hatte – obwohl es sich vollkommen von dem unterschied, was mir geschehen war –, hatte mir geholfen. Zu

sehen, wie sie ein solch traumatisches Erlebnis hinter sich gelassen hatte, um glücklich und zufrieden zu leben und sogar die Liebe zu finden.

Avery war der lebende Beweis dafür, dass Narben, seien sie nun körperlich oder emotional, nicht nur eine Geschichte des Überlebens erzählten, sondern immer auch Hoffnung signalisierten.

»Ja, klar. Aber ihr habt auf mich gewartet«, sagte ich. Dann hob ich die Hand und bündelte meine Haare zu einem losen Zopf, den ich über meine linke Schulter nach vorn schob, sodass ein dichter Vorhang mein Gesicht zur Hälfte verbarg. »Ich bin fast siebenundzwanzig Jahre alt. Du solltest nicht kommen müssen, um mich aus dem Auto zu holen.«